

Ansprache von Prof. Dr. Borchardt bei der
Buchvorstellung der Papius-Chronik
am 23. 2. 2024

Eure Durchlauchten, Eure Erlauchten, meine Damen und Herren,

wer in die Papius-Chronik hineinschaut, wird schnell feststellen, dass dies keine leichte Lektüre ist. Dafür mag das hohe Bildungsniveau des Grafen Heinrich zu Castell und des Paulus Papius ein Grund sein, ein zweiter der Charakter der Chronik als Nachschlagewerk. Niemand liest den Brockhaus oder ein ähnliches Lexikon von A bis Z in einem Zuge durch; als ein solches Nachschlagewerk zur Geschichte des Hauses Castell aber war die Chronik gedacht. Das hohe Bildungsniveau hat den Auftraggeber Graf Heinrich und den Autor, seinen Sekretär Paulus Papius aus Iphofen, zu zahlreichen Quellenangaben veranlasst, die den Wahrheitsgehalt ihrer Ausführungen erhärten sollten und gleichzeitig ihre Belesenheit hervorheben. Das betrifft sowohl die archivalischen Quellen, fast alle bis heute erhalten im Fürstlich Castell'schen Archiv, als auch die benutzte Literatur, Druckwerke der Frühen Neuzeit, welche sich zumeist in der damals sehr reichhaltigen Bibliothek der Castell fanden. Die Bücher aus dieser Bibliothek sind, wie Bernd Hartmut Breslauer und Eva Pleticha gezeigt haben, heute nur selten noch in Castell und vielfach gar nicht mehr erhalten. Die Papius-Chronik aber zitiert gedruckte Bücher stets mit Blatt- oder Seitenangabe, anders als beispielsweise der ein halbes Jahrhundert ältere würzburgische Chronist Lorenz Fries. Zu dessen Zeit wiesen Druckwerke meist noch keine Blatt- oder Seitenzählung auf. Heute sind wir bei manchen Internetpublikationen, denen Seitenzahlen fehlen, wieder auf dem Weg zurück in die Zeit vor der Papius, als man dem Publikum noch keine präzisen Belegstellen mit Seitenzahl darbot.

Welche Bücher genau die Papius-Chronik benutzt hat, lässt sich somit im Prinzip anhand der Blatt- oder Seitenangaben rekonstruieren, meist mit Hilfe von VD16 und VD17, dem elektronischen Verzeichnis der Druckwerke des 16. Jahrhunderts respektive 17. Jahrhunderts. Allerdings beschränken sich VD16 und VD17 auf im deutschen Sprachgebiet erschienene Druckwerke. Das Haus Castell aber hat auch außerhalb dieses Raumes Bücher gekauft, in den Niederlanden, in Frankreich und Italien. Die vier Herausgeber müssen eingestehen, dass sie mit deren Identifikation nicht zu 100 % erfolgreich waren.

Ähnliches gilt für zahlreiche Sprichwörter und Sentenzen, mit denen Papius sein Werk angereichert hat, wohl um es als Hilfsmittel für die Erziehung junger Grafen besser nutzbar zu machen. Für Sentenzen und Redensarten gibt es Hilfsmittel, gedruckt und online, nicht nur den selbst inzwischen sprichwörtlichen Georg Büchmann, Geflügelte Worte, zuerst 1864 erschienen.

Auch hier waren die vier Herausgeber nicht zu 100 % erfolgreich. Mitunter mag Papius tatsächlich eine Quelle sein für bisher unbekannte alte Sprichwörter. Doch kann man nicht ausschließen, dass Papius manche Sprichwörter auch selbst erfunden hat.

Damit kommen wir mitten in das leidige, aber unvermeidliche Problem des Wahrheitsgehalts von Geschichtsschreibung. Dass die Papius-Chronik im 19. und frühen 20. Jahrhundert nicht gedruckt wurde, dürfte in der Hauptsache an Fabeln zur Abstammung der Franken, ihrer Könige und Herzöge liegen, die Papius von Johannes Trithemius und Lorenz Fries übernahm. Diese Fabeln entsprachen so sehr den Wunschvorstellungen tonangebender Kreise in Deutschland und Frankreich, dass erst ab dem 18. Jahrhundert schrittweise sich als Konsens durchsetzte, dass es sich um freie Erfindungen handelt. Doch Mythen können geschichtsmächtig sein. Im Zeitalter von Fake News mag man das nicht mehr so streng sehen wie der historische Positivismus. Zweifellos sind manche Angaben von Papius im griechischen Wortsinne kritisch, also unterscheidend zu benutzen. Entwertet das die Chronik als Geschichtsquellen? Ich meine nein. Geschichtsschreibung ist immer interessengebundene Erzählung, und die Geschichtswissenschaft hat die Aufgabe, diese Erzählung zu delegitimieren. Hinter den sogenannten linguistic turn kommen wir nicht zurück und sollten wir auch nicht zurückkommen wollen. Aber Geschichte ist andererseits immer auch vergangene Realität. Auschwitz zum Beispiel war – leider – mehr als bloße Erzählung.¹ Mit gutem Grund gibt es daher nicht nur den linguistic turn, sondern auch sein Gegenstück, den material turn. Für Leserinnen und Leser der Papius-Chronik hat das Konsequenzen: Sie müssen sich mit dem kritischen Kommentar auseinandersetzen. Die Chronik ist nicht bloß schöne Erzählung, nicht bloß schöne Literatur, sondern auch eine relevante Quelle für vergangene, mitunter komplexe Realitäten. Dass der zu Papius' Zeiten bekannte, aus Württemberg stammende Historiker David Wolleber für Graf Heinrich in Rüdenhausen einen heute verlorenen Stammbaum der Castell gemalt hat, bleibt eine durch Papius überlieferte historische Tatsache, auch wenn dieser Stammbaum in wesentlichen Teilen fiktiv war und die dahinterstehende Absicht deutlich ist: Die Castell sollten als Nachkommen alter fränkischer Herzöge erwiesen werden, um sich gegen den Würzburger Bischof als Herzog von Franken besser zu behaupten.

Vergleicht man Paulus Papius und Lorenz Fries, so fallen weitere Unterschiede auf. Fries endet mit dem Tode des Bischofs Rudolf von Scherenberg im Jahre 1495; zur Reformation hatte er in seiner Chronik nichts zu sagen. Bei Papius war das anders. Sein Dienstherr und dessen drei Brüder traten nach dem Tode des Vaters Graf Wolfgang 1546 gegen dessen erklärten Willen

¹ Wolfgang Reinhart, Geschichte als Delegitimation, in: Jahrbuch des Historischen Kollegs (2002), S. 27-37, hier S. 36f.

politisch vorsichtig, aber religiös geradlinig zu den evangelischen Reichsständen über. Entsprechend finden sich bei Papius Bemerkungen gegen der Papisten Abgötterei, die nicht mit dem reinen Evangelium übereinstimme (S. 318) usw. Andererseits war für Papius selbstverständlich, mit Altgläubigen korrekt und höflich zu verkehren, wenn sie adelig, gelehrt oder wichtige Amtsträger waren; der Sozialstatus hatte Vorrang gegenüber der Konfession. Zwinglianer und Calvinisten lehnte Papius im Übrigen ebenso ab wie Katholiken. Die Peinlichkeit, dass sich nach der Mitte des 16. Jahrhunderts die Lutheraner selbst zerstritten, konnte Papius wegen der Konkordienformel, die Castell in den 1580er Jahren übernahm, nicht verschweigen; aber er enthielt er sich jedweden Kommentars. Das Eisen war zu heiß.

Da Papius eine Familienchronik schrieb, war für ihn die Frage, wen man heiratete, von zentraler Bedeutung. Die Ehefrauen der Castell und die Eheverbindungen ihrer Töchter nehmen in der Chronik großen Raum ein. Und die Angst vor einem möglichen Aussterben des Geschlechts schimmert bei Papius immer durch, zumal er miterlebte, dass dieser Fall bei gleich drei anderen fränkischen Grafengeschlechtern eintrat, Wertheim, Rieneck und Henneberg. In den Kampf um die Besitznachfolge der 1556 im Mannesstamm erloschenen Wertheim griff Castell ein, am Ende nicht übermäßig erfolgreich; doch Papius schildert die Vorgänge sehr engagiert. Lorenz Fries dagegen schrieb für seine Bischöfe, die Domkanoniker und andere Geistliche, für die sich die Frage nach legitimen Ehen nicht stellte.

Gemeinsam allerdings war Papius und Fries die Vorstellung, dass die Eliten im Heiligen Römischen Reich, gleichgültig ob weltlich oder geistlich, in jedem Fall adelig sein mussten. Dass der Freiherr Michael von Schwarzenberg Mitte des 15. Jahrhunderts eine Bürgerstochter aus Kitzingen heiratete, passte nicht in diese Weltsicht. Dass Kaiser und Papst seine Eheschließung genehmigt und die Kinder als erbfähig anerkannt hatten, kommt bei Papius nicht vor. Und Michaels Ehefrau, Ursula Frankengrüner oder einfach Ursula Grüner, wurde in der Papius-Chronik zu Ursula von Seckendorff. Ob Papius und sein Auftraggeber Graf Heinrich es nicht besser wussten, oder ob sie es nicht besser wissen wollten, bleibt offen. Und leicht maliziös erwähnt Papius die Abstammung der Grafen von Löwenstein, Castells Rivalen um die wertheimische Erbschaft, aus morganatischer, nicht standesgemäßer Ehe zwischen dem Kurfürsten Pfalzgraf Friedrich dem Siegreichen und der Augsburger Bürgerstochter Klara Tott.

Solche Details finden sich in der Papius-Chronik immer wieder. Sie auszuwerten, hätte es eines sehr umfangreichen Kommentars bedurft. Die Hauptaufgabe einer Edition jedoch ist, einen korrekten Text vorzulegen, nicht ihn auszuwerten. Darauf haben sich die Herausgeber konzentriert. Lesen Sie in der Edition. Sie werden überrascht sein, wie vielfältig und breit gestreut die Themen sind, die dort vorkommen, von der Wirtschaft über das Rechtswesen bis zur

Kirchen- und Schulordnung. Gedacht war die Chronik sicher nicht nur als Geschichtserzählung, sondern auch als ein Regentenspiegel und Handbuch für gute Regierung. Graf Heinrich starb bereits 1595, und Papius vollendete die Chronik erst 1604/05. Doch lässt sich nicht genau sagen, wieviel in der Chronik auf Graf Heinrich und wieviel auf seinen Sekretär zurückgeht. Schade bleibt, dass wir nicht mehr über Papius als Person wissen. Man mag in Archiven noch manches finden zu Aufträgen seiner Dienstherren an ihn. Aber die Dienstgeschäfte ließen ihm offenbar wenig Zeit, eigenes geistiges Profil zu entwickeln und eigenständig Werke zu verfassen.

In summa erweist sich die Papius-Chronik somit als vielschichtiges Werk, eine Erzählung aus der Zeit um 1600 über bis dahin vergangene Zeiten, ein Nachschlagewerk zur fränkischen Regionalgeschichte und eine Anleitung zu guter Regierung für alle Zeiten, so wie man sich im deutschen, protestantischen Späthumanismus dies wünschte. Diese Komplexität wird die Rezeption der wissenschaftlichen Edition nicht gerade erleichtern. Dazu trägt vermutlich auch das komplizierte Druckbild bei. Graf Heinrich und Papius jedoch haben das genau so gewollt. Erklärende Stammtafeln, aus Platzgründen nicht im Hoch-, sondern im Querformat geschrieben, werden in der Edition so wiedergegeben. Zahlreiche Randbemerkungen, die auf bestimmte Stellen aufmerksam machen, mussten in der Edition an genau diesen Stellen am Seitenrand platziert werden. Bei der abschließenden Danksagung möchte ich deshalb unsern Setzer Dr. Anton Thanner hervorheben. Ohne seine langjährige Erfahrung bei den Monumenta Germaniae Historica, der Kommission für bayerische Landesgeschichte und anderen wissenschaftlichen Institutionen wäre die Edition kaum möglich gewesen.

Nicht vergessen möchte ich Studierende und andere Interessierte, die bei Lehrveranstaltungen an der Universität Würzburg, am Lehrstuhl von Prof. Peter Baumgart, sich auf das Wagnis einer landesgeschichtlichen Quellenedition mit eingelassen haben. Zu danken ist natürlich in erster Linie dem Hause Castell und der Gesellschaft für fränkische Geschichte. Beide haben über lange Zeit die Entstehung der Edition geduldig unterstützt. Die Herausgeber bedanken sich außerdem für den heutigen Nachmittag. Möge die Buchvorstellung und mögen die Gespräche am Rande dazu beitragen, auf eine Geschichtsdarstellung aus dem deutschen Späthumanismus aufmerksam zu machen, die bisher nicht in gedruckter und kommentierter Form zu benutzen war. Der stets kritische Klaus Graf hat vor vier Wochen die Chronik des Paulus Papius in einer online-Besprechung unserer Edition² als „nicht unbedeutend“ charakterisiert. Unser aller Bemühen hat, so hoffen wir, Grundlagen der Geschichtskenntnis für Franken und über Franken hinaus nicht unwesentlich (wie ich es nennen würde) erweitert.

² <https://archivalia.hypotheses.org/190590> vom 14. Januar 2024.